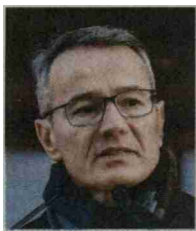




«Wir werden in kleineren Räumen leben» RAUMPLANUNG • Um Land zu sparen, müsse man Siedlungen verdichten, sagt Baumeister-Präsident Gian-Luca Lardi – und widerspricht Vorurteilen gegenüber einer trägen Baubranche.

Es ist kein Elfenbeinturm, den der Schweizerische Baumeisterverband (SBV) aufgestellt hat. Erstens natürlich wegen der Materialien. Zweitens ist es kein Ort der weltfremden Abgeschlossenheit – im Gegenteil: Im «Tour d'horizon» sucht der Verband im Vorfeld seines 125-Jahr-Jubiläums von kommendem Jahr den intensiven Austausch mit der Bevölkerung. Aufgebaut an diversen Messen und Veranstaltungen im ganzen Land wird man auf fünf Geschossen mit der Frage konfrontiert, wie die Schweizerinnen und Schweizer in Zukunft bauen und wohnen wollen. Im Interview sagt der Zentralpräsident des SBV, Gian-Luca



Lardi, welche Konsequenzen dies für die Bauwirtschaft hat. Gebaut wurde der «Turm der Zukunft» im Werkhof der Frutiger AG in Uetendorf.

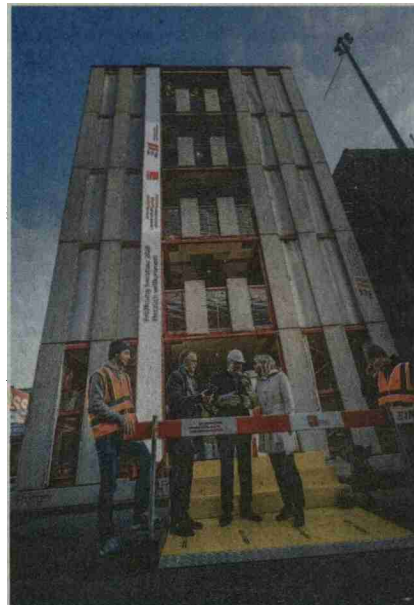
Im «Tour d'horizon» will der Schweizerische Baumeisterverband herausfinden, wie man 2040 in der Schweiz wohnt. Warum diese Kampagne?

Gian-Luca Lardi: Wir wollen die Meinungen der Menschen abholen und die Frage diskutieren, wie sich die Wohn- und Arbeitslandschaft in der Schweiz verändern wird. Ziel ist, mit der Bevölkerung in einen Dialog zu treten und zu fragen: Was erwarten Sie vom Bau? Wir wollen zeigen, was hinter einer Baustellenabschrankung passiert.

Wie werden wir in Zukunft wohnen?

Es gibt Hinweise, dass man im Vergleich zu heute eher in kleineren Räumen leben wird, die dafür sehr funktional ein-

gerichtet sein werden. Es gibt weniger Grossfamilien als früher, entsprechend ist der Bedarf nach grossen Wohnungen kleiner geworden. Eine breite Befragung der Bevölkerung dazu gibt es bislang



Gebaut in Uetendorf, eingeweiht an der Swissbau-Messe 2020 in Basel: Der «Tour d'horizon» – eröffnet von Ständeratspräsident Hans Stöckli. zvg nicht. Gerade das wollen wir mit unserer Umfrage herausfinden.

Wäre dies im Sinne der Baumeister?

Die Bauwirtschaft leistet Arbeit, die gefragt ist und einen Mehrwert bringt. Wenn kleinere Wohneinheiten nachgefragt werden, bauen wir diese selbstverständlich. Wir leisten im Umweltbereich viel, um ressourcenschonend zu bauen und um die Nutzung des Baugrunds zu optimieren.

Der «Tour d'horizon» besteht vor allem aus Beton- und Stahlelementen. Ist dies

das Bild des Bauens der Zukunft, das Sie vermitteln wollen?

Es ist ein Beispiel für die Vielfaltigkeit unserer Branche. Wir bauen nicht nur mit Beton, sondern sehr viel mit Stahl, Glas, Kunststoffen und Holz. Wir kombinieren diese Werkstoffe viel mehr als früher. Damit erreichen wir nicht nur statische Verbesserungen, sondern können auch den Energieverbrauch optimieren.

Wie genau schonen Sie Ressourcen?

Mit der Wahl der neuen Materialien, Bauweisen und Abläufe haben wir Innovationen geschaffen. Weil wir energetisch optimiert bauen, hat die Baubranche in den letzten 20 Jahren von allen Branchen am meisten CO₂ eingespart. In der Schweiz liegt sehr viel Energieineffizienz in der veralteten Bausubstanz. Diese kann man zwar sanieren, aber man wird niemals die gleiche Effizienz erhalten wie in einem Ersatzneubau.

Es macht also Sinn, eine veraltete Substanz abzureissen und neu zu bauen, um Energie zu sparen?

Ja, statt 20 Prozent können so gegen 50, 60 oder sogar 70 Prozent Energie eingespart werden. Zudem kann man dem Kunden bei einem Neubau eine ganz andere Bausubstanz anbieten als bei einer Sanierung, wo man viel mehr Kompromisse eingehen muss.

Wie stehen die Baumeister zum verdichteten Bauen?

Man kann nicht Landschaft und Bauflächen einsparen wollen und gleichzeitig nicht bereit sein, in die Höhe zu bauen. Der «Tour d'horizon» steht deshalb durchaus auch für die Verdichtung. Die Baubranche hat überhaupt



kein Bedürfnis, einseitig neues Bauland zu erschliessen. Beim heute bebaubaren Land in der Schweiz gibt es grosse Ressourcen, die für die Siedlungs- und Infrastrukturentwicklung besser ausgeschöpft werden müssen. Doch dafür müssen wir uns von veralteten Bauweisen lösen und den Mut haben, in die Höhe zu gehen. Nehmen Sie Paris als Beispiel, das im Durchschnitt zwei Stockwerke höher gebaut ist als eine typische Schweizer Stadt. Niemand würde sagen, Paris sei nicht schön gebaut. Christof Ramser